

In diesem Beitrag diskutieren wir die Frage, ob es ein Geist-Körper- oder Leib-Seele-Problem gibt.<sup>1</sup> Gleich zu Beginn müssen wir freilich einräumen, dass sich unser Unternehmen erübrigt, wenn man Standardtheorien in der philosophischen Anthropologie oder "philosophy of mind" folgt. So lassen sich auf der einen Seite Positionen ausmachen, die die Legitimität eines Leib-Seele-Problems (LSP) von vornherein leugnen. Wir ordnen solche Positionen der "Kein-Problem-Partei" (KPP) zu. Ihre Vertreter insistieren: Die Frage nach einem LSP ist sinnlos; denn wir haben bereits hinreichende Gründe vorgebracht, die zeigen, dass ein solches Problem nur aufgrund der Annahme falscher Ausgangspunkte in der philosophischen Theorienbildung entstehen kann. Die andere Seite, wir wollen sie die "Problem-Partei" (PP) nennen, steht hingegen auf dem Standpunkt: Natürlich gibt es ein Leib-Seele-Problem; gäbe es nämlich kein solches Problem, wäre die von uns erarbeitete Lösung überflüssig, ja nicht einmal verständlich. Das ist aber nicht der Fall.

KPP und PP unterscheiden sich also grundlegend, kommen aber darin überein, dass das Thema unseres Beitrags gegenstandslos sei.

Im Folgenden werden wir das strittige Problem weder negieren, etwa indem wir uns die Argumente von KPP kritiklos zu eigen machen, noch werden wir uns gängigen Argumentationen der Problem-Partei anschließen, um das Leib-Seele-Problem zu verteidigen. Vielmehr haben wir die Absicht, einen Mittelweg einzuschlagen. Dabei zielt die Argumentation darauf ab, das LSP so zu reformulieren, dass sich die Unzulänglichkeiten der beiden genannten standardmäßigen Grundoptionen vermeiden lassen.

Für unser Vorgehen haben wir zwei Vorentscheidungen getroffen: Erstens wird sich unsere kritische Analyse vorrangig auf die Unzulänglichkeiten von PP konzentrieren, weil diese Partei den aktuellen Diskurs dominiert und die besagten Unzulänglichkeiten in ihrem Bereich ausgeräumt werden müssen, um unsere Alternative etablieren zu können. Zweitens werden wir bei unseren Überlegungen auf bestimmte Argumente aus dem KPP-Lager zurückgreifen, vor allem aus der Philosophie Wittgensteins und seiner Tradition; allerdings – wie gesagt – ohne Wittgenstein in seiner Gesamteinschätzung des LSP zu folgen. Auf diese Weise hoffen wir, unseren Mittelweg trotz seiner von uns eingeräumten unorthodoxen Stellung im aktuellen Diskurs plausibel machen zu können.

Unser Beitrag umfasst vier Argumentationsschritte. Der erste Schritt besteht darin, unser Projekt in den Kontext der einschlägigen Diskussion der letzten Jahrzehnte zu stellen. Die standardmäßigen Argumente zugunsten von KPP lassen sich in diesem historischen Exkurs nachzeichnen (Abschnitt 1).

Daraufhin wenden wir uns PP zu. Eine systematische Analyse dieser Option muss die Hauptlinien der relevanten Lösungsvorschläge des LSP ebenso in den Blick nehmen wie die zentralen Prämissen des Theorierahmens, die das Problem allererst entstehen lassen (Abschnitt 2).

---

<sup>1</sup> In der aktuellen Diskussion finden sich sowohl "Leib-Seele-Problem" als auch "Geist-Körper-Problem". Beide Formulierungen sind im Grunde Abkürzungen für jene komplexe Problemlage, welche die Diskussion mentaler Phänomene in ihrem Verhältnis zu körperlichen, besser physiologischen Grundlagen auszeichnet.

In einem weiteren Schritt beabsichtigen wir, die Prämissen der Problem-Partei einer grundsätzlichen Kritik zu unterziehen, die wie gesagt, Anleihen an manchen Argumenten von KPP macht (Abschnitt 3).

Schließlich werden wir auf der Grundlage der vorgebrachten Kritik eine Reformulierung von LSP versuchen, samt einem kurzen Hinweis auf eine mögliche Lösung (Abschnitt 4).

Der Hauptteil unseres Beitrags (Abschnitt 1 bis 3) verfolgt eine analytische und kritische Stoßrichtung. Der konstruktiven Schlussteil (Abschnitt 4) hat dagegen eher den Charakter eines Ausblicks.

## 1.

Als Gilbert Ryle im Jahr 1949 *The Concept of Mind* veröffentlichte, schien das LSP eine endgültige *Auflösung* gefunden zu haben. In der (damals äußerst einflussreichen) Sicht Ryles konnte dieses Problem nur aufgrund eines fundamentalen Missverständnisses der Logik mentaler Ausdrücke entstehen. Nach Ryle stehen mentale Ausdrücke für *Verhaltensdispositionen*, nicht aber für innere Ereignisse oder Zustände.<sup>2</sup> Zu sagen, jemand sei intelligent, mag beispielsweise meinen, er verfüge über die Disposition, Probleme in einer spezifischen Art und Weise zu lösen (z.B. korrekt, schnell, innovativ). Aus diesem Grund wäre es nach Ryle ein fatales Missverständnis zu glauben, es gäbe innerhalb einer geistigen Bühne einen Zustand, der mit dem Etikett "Intelligenz" oder "intelligent" versehen werden könnte. Wenn Philosophen mentale Ausdrücke mit physischen Ausdrücken vermischen – letztere bezeichnen tatsächlich Arten von Zuständen und Ereignissen, nämlich externe oder physische – begehen sie einen Kategorienfehler. Dieser Fehler hatte zum cartesianischen Mythos der Dualität einer inneren und äußeren Realität geführt: zur Dichotomie von Geist und Körper bzw. Seele und Leib, und von dort unmittelbar zum Leib-Seele-Problem, d.h. dem Problem, die Beziehung zwischen der fälschlicherweise angenommenen inneren und äußeren Realität zu erklären.<sup>3</sup>

Die von Ryle vorgetragene Auflösung des LSP steht in der Tradition der Spätphilosophie Wittgensteins.<sup>4</sup> Laut Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen* müssen wir zwischen dem Sprachspiel des Bezugnehmens auf äußere, physische Dinge und dem Sprachspiel des "conversing mentally" unterscheiden. Probleme wie das LSP könnten nur entstehen, wenn wir uns der Verschiedenheit der "Grammatik" dieser Sprechweisen nicht bewusst sind und sie miteinander vermischen.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Eine weiterführende Darstellung der Position Ryles, die auch Kritik und Verweise auf die aktuelle Debatte dispositionaler Ausdrücke umfasst, bietet Ludgar Jansen in: Dispositionen und ihre Realität. In: C. Halbig, C. Suhm (eds.), *Was ist wirklich? Ontos*, Frankfurt 2004, 117-137.

<sup>3</sup> Zu Descartes' Mythos siehe die Einleitung von "Der Begriff des Geistes" (Reclam 1969, dt. Übers. v. "The Concept of Mind"), 3-25.

<sup>4</sup> Die Frage, ob Ryles Theorie auch mit Bezug zum frühen Wittgenstein oder zu LSP-kritischen Ansichten des Wiener Kreises verstanden werden kann, kann hier offen bleiben.

<sup>5</sup> Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Ryle und Wittgenstein nicht auf dieselbe Weise für die Heterogenität des physikalischen und des mentalen Sprachspiels argumentieren. Wittgenstein betont, dass mentale Ausdrücke Teil eines besonderen (aktuellen, nicht dispositionalen) Verhaltens sind, das er "Muster" nennt. Die Regeln, die dieses Verhalten bestimmen, konstituieren die Bedeutung mentaler Ausdrücke. In seinen *Philosophischen Untersuchungen* (vgl. z.B. 258) verneint Wittgenstein die Annahme mentaler Zustände als Referenten von mentalen Ausdrücken, worin ihm Ryle folgt. Wittgensteins Begründung aber ist, dass Referenz die Möglichkeit einer Identifikation der Referenzobjekte voraussetze und diese wiederum intersubjektive Kriterien für eine solche Identifikation. Für etwas essentiell Subjektives, wie mentale Zustände

Die Details der Theorien Wittgensteins und Ryles können wir hier ebenso vernachlässigen wie die Differenzen, die zwischen ihren Auffassungen bestehen. Vielmehr möchten wir die Aufmerksamkeit auf ihr Hauptargument für eine KPP-Position lenken: Das Leib-Seele-Problem ist Resultat eines grundlegenden Missverständnisses der Logik mentaler Ausdrücke. Die Sprache, mit der wir über unser mentales Leben sprechen, über unsere subjektiven Einstellungen, über die inneren Motive unserer Handlungen, muss klar von der Sprache unterschieden werden, mit der wir über natürliche Gegebenheiten oder Ereignisse reden. Mit mentalen Ausdrücken referieren wir nicht auf Ereignisse (in unserem "Inneren"). Das betrifft nicht nur den Gebrauch unsere Alltagssprache, sondern auch die wissenschaftliche Sprechpraxis. Die (philosophische) Psychologie und die (Natur-)Wissenschaften bewegen sich demzufolge in nicht in einander übersetzbaren Sprachspielen.

Nach Ryle schien sich KPP innerhalb der analytischen Tradition entscheidend durchgesetzt zu haben. (Die nicht-analytische Philosophie des Geistes müssen wir hier unberücksichtigt lassen). Wie wir heute wissen, war dieser Erfolg nur ein temporärer. Seit dem Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wurden neue Ansätze zur Philosophie des Geistes entwickelt, die sich allesamt am Leib-Seele-Problem orientierten.

Was waren die Gründe für diese Entwicklung? – Die Zeit der Renaissance des LSP fiel in eine Periode, in der die Erforschung der Physiologie des Gehirns und seiner Prozesse eindrucksvolle Fortschritte aufzuweisen hatte. Die letzten Geheimnisse unseres Gehirns als dem Träger mentaler und intellektueller Fähigkeiten schienen sich zu lüften. Die Entdeckung einer physiologischen Schlüsselformel für eine kausale Erklärung unseres mentalen Lebens und von Brückengesetzen zwischen Physiologie und Psychologie war nach verbreiteter Überzeugung nur eine Frage der Zeit, nicht jedoch der prinzipiellen Möglichkeit. Hand in Hand mit dem Fortschritt in der Physiologie ging die Etablierung der artificial intelligence-Forschung. Das mentale Leben des Menschen schien in absehbarer Zeit mit den Mitteln der positiven Wissenschaft erklärt werden zu können. Der wissenschaftliche Fortschritt führte darüber hinaus zu einem Aufschwung realistischer Tendenzen in der Wissenschaftstheorie, was wiederum einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Semantik, insbesondere die Semantik der mentalen Ausdrücke, hatte.<sup>6</sup> Unter Philosophen verbreitete sich zunehmend die Überzeugung: Wenn die Wissenschaft uns verlässliches Wissen über die Natur mentalen Lebens verschafft, können wir uns als Philosophen nicht auf die Analyse binnen-linguistischer Unterschiede verschiedener Sprechpraktiken beschränken.

Unter dem Eindruck dieser Errungenschaften der Naturwissenschaften wurden in der Philosophie überwunden geglaubte Fragen neu gestellt: Gibt es nun Mentales, einen "Geist", oder nicht? Wenn ja, was ist er und wie hängt er mit der Physiologie des Gehirns zusammen? Sprachphilosophisch gewendet: Was sind die wirklichen Referenten mentaler Ausdrücke? Sind es neurologische Prozesse? Können mentale Ausdrücke ohne kognitiven Verlust in Ausdrücke für Physikalisches übersetzt werden? Diese und ähnliche Fragen lösten unter Philosophen nicht nur rege Diskussionen aus. Es setzte sich auch zunehmend die Überzeugung durch, dass sich die Philosophie gegenüber den Resultaten der Naturwissenschaften, die vorzugeben schienen, im Besitz einer Antwort auf diese Fragen zu sein, nicht immunisieren kann und darf.

---

es sind, lassen sich aber keine intersubjektiven Kriterien der Identifikation angeben. Daher könnten mentale Zustände keine Referenten irgendwelcher Ausdrücke sein.

<sup>6</sup> Dazu: Edmund Runggaldier, *Mind – Brain*. In: *Die Einheit des Menschen*. Hrsg. v. L. Honnefelder, Schöningh, Paderborn 1994, 73-90.

Trotz des temporären Erfolgs der KPP-Argumente kam es also zu einer Renaissance von Fragekomplexen, die traditionell unter das Leib-Seele-Problem subsumiert werden. Die systematische Bedeutung dieser Wiederkehr verdient nun unsere Aufmerksamkeit. Anders herum formuliert: Wenn wir das LSP verstehen und es als Problem kritisieren wollen, müssen wir uns mit den Gründen für das Wiederaufleben dieses Problems auseinandersetzen; nicht nur mit den historischen Motiven der 1960er und 1970er Jahre, sondern auch mit den aktuellen. Damit gehen wir zum zweiten Teil unseres Beitrags über und fragen uns: Welche zentralen Prämissen enthält der Theorierahmen der Problem-Partei?

## 2.

Wir beginnen die Auseinandersetzung mit den Gründen für das Wiederaufleben des Leib-Seele-Problems, indem wir zunächst seine maßgeblichsten Lösungsvorschläge seit Ryle nachzeichnen. Das Ausarbeiten von Lösungsvorschlägen setzt aber voraus, dass man ein Problem als Ausgangspunkt annimmt. Deshalb gehen wir dann auch der Frage nach, aufgrund welcher Prämissen Philosophen überhaupt dazu gekommen sind, ein Leib-Seele-*Problem* anzunehmen. Diese Prämissen gilt es zu analysieren und zu kritisieren.

Wie sehen nun die Standardlösungen unseres Problems aus? – Der mainstream der Philosophie des Geistes seit Ryle ist monistisch, um genau zu sein, naturalistisch-monistisch geprägt. Naturalistische Monismen sind – verallgemeinernd gesprochen – durch die Annahme charakterisiert, dass es für alle mentalen Phänomene hinreichende natürliche Erklärungen gibt. Ontologisch gesprochen: Mentale Ereignisse oder Zustände sind nichts anderes als physische Ereignisse oder Zustände. Für jedes mentale Ereignis gilt, dass es ein physisches gibt, mit dem es identisch ist. Der naturalistische Monismus lässt sich untergliedern in Eliminativismen, Supervenienztheorien, Reduktionismen und andere -ismen, die sich wiederum in Typen-ismen und Token-ismen auffächern lassen.<sup>7</sup> All diese Positionen teilen in der einen oder anderen Form die Überzeugung, dass sich das LSP *lösen* lässt, und zwar dadurch, dass eines der Relata der Seele-Leib-Relation gelegnet wird: Mentales ("Geistiges" oder eben "Seelisches") wird mit dem anderen Relatum identifiziert oder auf dasselbe reduziert: auf den Körper bzw. genauerhin das Gehirn.

Eine andere Lösungsstrategie des LSP, die zwar nicht zum mainstream gehört, durchaus aber von prominenten Autoren vertreten wird, ist dem Monismus entgegengesetzt: der Dualismus.<sup>8</sup> Dem Dualismus zufolge gibt es keine physikalischen Erklärungen für mentale Phänomene.<sup>9</sup> Mentale Ereignisse oder Zustände sind nicht physisch. In der Regel führen Dualisten die Unterschiede zwischen mentalen und nicht-mentalenen Ereignissen und Zuständen auf den unterschiedlichen Status ihrer Träger zurück. Der mentale Träger ist eine Art durch Introspektion zugängliche *res cogitans*; der physische Träger ist eine empirisch wahrnehmbare *res extensa*. Dualisten nehmen an, dass zwischen *res cogitans* und *res extensa* eine reale Relation besteht. Das LSP lässt sich aus dualistischer Sicht *lösen*, wenn es gelingt, die Eigenart dieser Relation zu erläutern. In der Regel geschieht dies, indem diese Relation als eine spezifische und einzigartige Relation herausgestellt wird, die nicht mit anderen Typen von Relationen verglichen werden kann.

---

<sup>7</sup> Für ausführlichere Darstellungen siehe u.a. Hans Goller, *Das Rätsel von Körper und Geist. Eine philosophische Deutung*. Primus, Darmstadt 2003.

<sup>8</sup> Siehe dazu die Edition von Bruno Niederbacher und Edmund Runggaldier: *Die menschliche Seele. Brauchen wir den Dualismus?* Ontos, Frankfurt 2006.

<sup>9</sup> Je nach Spielart des Dualismus werden hier auch Abschwächungen möglich sein, etwa derart, dass es zwar irgendwelche, jedoch keine vollständigen physikalischen Erklärungen mentaler Phänomene geben könne.

Im letzten Jahrhundert hat sich innerhalb der Philosophie des Geistes eine Art Mittelposition zwischen dem Monismus und dem Dualismus etabliert: der Emergentismus. Für Emergentisten ist das Reich des Mentalen nicht physisch, sondern geht hervor aus oder *emergiert* aus einer physischen Basis. Im Unterschied zu Supervenienz-Theoretikern betrachten Emergentisten mentale Ereignisse und ihre Träger nicht als ontologisches "free lunch", sondern als eine ontologische Kategorie eigenen Rechts. Eine Beschreibung der physikalisch erfassbaren Welt wäre keine vollständige Weltbeschreibung. Emergentisten lösen das LSP, indem sie, ähnlich wie die Dualisten, eine Relation zwischen Geist und Körper annehmen. Aber diese Relation ist, im Gegensatz zum Standarddualismus, keine schlechthin einzigartige Relation, sondern eine Relation, die in analoger Weise auch zwischen anderen Relata gefunden werden kann; nicht nur der Geist geht aus einer physischen Basis, dem Gehirn, hervor, sondern beispielsweise auch das Leben aus einer nicht-lebenden Basis, das Soziale aus dem Individuellen usf.

Monisten, Dualisten und Emergentisten erheben den Anspruch, im Besitz der Lösung eines echten Problems zu sein. Ihre Lösungsvorschläge mögen grundverschieden ausgerichtet sein, dennoch teilen sie als Anhänger der Problem-Partei eine gemeinsame Grundüberzeugung: dass es sich beim LSP eben um ein echtes philosophisches Problem handelt.

Wie eingangs erwähnt unternehmen wir es in diesem Beitrag nicht, für oder gegen eine dieser Lösungsmodelle zu argumentieren. Vielmehr setzen wir eine Ebene tiefer an und fragen nach den (oft nur implizit angenommenen) Prämissen, die den gemeinsamen Theoriehintergrund der Problem-Positionen bilden. Es wird sich zeigen, dass die skizzierten Problem-Positionen einander hinsichtlich ihrer Hintergrundannahmen und Grundprämissen erstaunlich ähnlich sind. Um diesen Punkt deutlicher zu machen, werden wir versuchen aufzuzeigen, dass alle Fraktionen der Problem-Partei mindestens zwei von drei PP-typischen Grundprinzipien miteinander teilen.

Das erste dieser Grundprinzipien hat metaphysischen Charakter. (Das erscheint paradox, wenn man bedenkt, dass naturalistische Monismen normalerweise vor einem a- bzw. anti-metaphysischen Hintergrund entwickelt werden). Man könnte dieses Prinzip als *Prinzip der Priorität der Vielheit* bezeichnen. Es besagt, dass Einheiten nur ein derivativer oder abgeleiteter Charakter zukommt. Bezogen auf die philosophische Anthropologie lässt sich dieses Prinzip als das Prinzip der Priorität der verschiedenen konstitutiven Elemente des Menschen auffassen. Die Einheit des Menschen ist demzufolge ein sekundäres Datum.

Die Vielheit eines Dualisten scheint sich, zumindest auf den ersten Blick, leichter handhaben zu lassen als die eines Monisten. Besteht doch der Mensch aus dualistischer Sicht lediglich aus zwei konstitutiven Elementen: einer mentalen und einer physischen Entität. Charakteristisch für die Vielheit des Dualisten ist die *qualitative Verschiedenheit* dieser Entitäten. Dualisten benötigen eine verbindende Relation zwischen diesen grundverschiedenen Entitäten, um die Einheit des Menschen begründen zu können.

Monisten glauben demgegenüber an die Priorität einer Vielheit *qualitativ identischer* Entitäten; mag man sie nun Prozesse, Atome oder simples (engl.) nennen. Die Vielheit dieser Entitäten ist unter quantitativer Rücksicht enorm. Ein einziger Rekonstruktionsschritt reicht nicht hin, um die Einheit des Menschen zu erklären.

Die monistische Wiederbelebung des LSP gründet also nicht allein im Glauben an den zukünftigen Erfolg der Naturwissenschaften, sondern wesentlich in der Annahme eines metaphysischen Prinzips. Wir können somit festhalten: Sowohl Monisten als auch Dualisten sind dem Prinzip der Priorität der Vielheit und ex negativo dem Prinzip des abgeleiteten Status der Einheit verpflichtet. In dieser Verpflichtung gründet ihre gemeinsame Zugehörigkeit zur LSP-Partei.

Das zweite Prinzip beruht auf der Überzeugung, dass eine erfolgreiche philosophische Anthropologie auf einer *bottom up-Strategie* aufbaut. Dieser Argumentationsstrategie zufolge lässt sich die Einheit des Menschen von seinen Grund- oder Basiselementen her rekonstruieren. Aufgabe der Philosophie wäre es demnach, die Dinge und Lebewesen, mit denen wir im Alltag umgehen, als nachträgliche Zusammenfügungen einer Vielzahl von zugrunde liegenden Basiselementen zu rekonstruieren und so zu erklären. Dieses Prinzip, das ebenfalls von monistischen und dualistischen Ansätzen geteilt wird, kann als methodologische Konsequenz des ersten, metaphysischen Prinzips begriffen werden. Für Monisten ergibt sich aus ihm die Forderung: Wenn man eine Priorität der Vielheit annimmt, muss man von Grund auf erklären, wie man von der multiplen Basis zum abgeleiteten Phänomen gelangt. Andernfalls könnte man den abgeleiteten Charakter des fraglichen Phänomens – in unserem Fall seine Einheit – nicht deutlich machen. Dasselbe gilt im Prinzip für Dualisten; allerdings mit dem Unterschied, dass die Rekonstruktion der Dualisten einfacher zu sein scheint: Es gibt hier nur einen Schritt von der Dualität zur Einheit.

Eine bottom-up-Rekonstruktion ist für alle LSP-orientierten Positionen in der Philosophie des Geistes kennzeichnend, für monistische ebenso wie für dualistische.

Das dritte Prinzip gehört in die Wissenschaftstheorie und hat mit dem Verständnis der Beziehung von Philosophie und Naturwissenschaften zu tun. Es wird nicht von allen PP-Positionen geteilt, sondern stellt ein Charakteristikum des naturalistischen Monismus dar. Wir möchten es als das *Prinzip des a posteriorischen Status der Philosophie* im Allgemeinen und der philosophischen Anthropologie im Besonderen charakterisieren. Aposteriorismus bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich die Philosophie am aktuellen Forschungsstand der Naturwissenschaften zu orientieren hat und deren Ergebnisse zum Ausgangspunkt und zur Grundlage der eigenen Reflexion macht.<sup>10</sup> Wenn wir als Philosophen beispielsweise die Natur unseres mentalen Lebens reflektieren wollen, sollten wir zuerst die neuesten Theorien der Neurophysiologie zur Kenntnis zu nehmen. Der Aposteriorismus wird dabei nicht selten mit einer monistischen Interpretation des ersten, metaphysischen Prinzips kombiniert: In diesem Fall belehrt uns die Neurophysiologie darüber, was die Vielheit der konstitutiven Elemente, Zustände und Prozesse unseres Gehirns ist, während die philosophische Anthropologie auf dieser Grundlage entsprechende Theorien über den Menschen entwickelt. Sie geht dabei induktiv vor. Man könnte auch sagen: Die Philosophie des Geistes *ist* dieser Konzeption zufolge im Grunde eine Naturwissenschaft, die sich einer generalisierenden Terminologie bedient.

Die bisherigen Überlegungen führen zum Ergebnis, dass alle Anhänger der Problem-Partei als Prämisse ihres theoretischen Bezugsrahmens ein metaphysisches Prinzip akzeptieren: die Priorität der Vielheit (Prinzip 1); und in der Konsequenz ein methodologisches Prinzip: den Glauben an den Erfolg einer bottom-up-Strategie (Prinzip 2). Der mainstream der Anhänger der Problem-Partei nimmt darüber hinaus an, dass die Grundbausteine und Aufbaugesetze des Universums von den Naturwissenschaften erforscht und der philosophischen Reflexion vorgegeben werden. Dies impliziert einen Glauben an den aposteriorischen Status der Philosophie als Wissenschaft (Prinzip 3).

---

<sup>10</sup> Klar "aposteriorische" Positionen vertreten neuerdings u.a. Peter Simons, etwa in seinem Artikel Farewell To Substance: A Differentiated Leave-Taking. In: *Ratio* (new series) 11, 235–252, oder Frank Hofmann in seiner *Metaphysik der Tatsachen*. Mentis, Paderborn 2008, 103-106.

### 3.

Wie eingangs erwähnt ist das Ziel dieses Abschnitts, die LSP-bezogenen Prämissen der Problem-Partei einer Grundsatzkritik zu unterziehen. Unsere Kritik stützt sich auf Autoren der Kein-Problem-Partei. Dies bedeutet allerdings nicht, dass wir beabsichtigen, KPP in allen Konsequenzen zu folgen. Die kritische Analyse wird sich zunächst mit den beiden ersten Prinzipien, die von allen Vertretern der Problem-Partei angenommen werden, auseinandersetzen (3.1). Anschließend wenden wir uns Prinzip 3 zu, das nicht alle problemorientierten Positionen, wohl aber deren mainstream charakterisiert. Der naturalistische Monismus stellt die gegenwärtig verbreitetste LSP-orientierte Sichtweise dar. Dies lässt es legitim erscheinen, das Hauptaugenmerk auf die Analyse von Prinzip 3 zu legen (3.2).

3.1 Eine immer wieder gewählte Stoßrichtung der Kritik am Prinzip der Priorität der Vielheit und an seinem methodologischen Gegenstück, dem bottom-up-Prinzip, besteht darin, diese Prinzipien aufgrund ihrer gegen-intuitiven (engl.: counter-intuitive) Konsequenzen anzugreifen. Gemäß unserer spontanen alltäglichen Auffassung erachten wir Einheiten wie Autos, Schafe und vor allem Menschen als real, ohne dass wir diese Einheiten sekundär rekonstruieren müssten. – Diese Linie der Kritik, ob berechtigt oder nicht, führt in der Diskussion allerdings zu einem toten Punkt, da die Anhänger der Prinzipien 1 bis 3 normalerweise gar nicht erst die Absicht hegen, im Einklang mit unseren Alltagsintuitionen zu philosophieren. Quine, ein bedeutender Theoretiker des Prinzips der Priorität der Pluralität, behauptet in diesem Sinn: "Unnaturalness in philosophy is all right."<sup>11</sup> Konstraintuitivitäts-Einwände lassen sich ebenso gut gegenüber dem Dualismus wie gegenüber dem Monismus vorbringen; und auch die von Quine vorgezeichnete Antwort findet sich in beiden Fraktionen der Problem-Partei.

Eine andere Variante der Kritik besteht darin, die Erfolgsaussichten einer Prinzip-zwei-Strategie grundsätzlich in Zweifel zu ziehen, mit der Absicht, in weiterer Folge auch Prinzip 1 anzugreifen. Wenn nämlich Prinzip 2 der Kritik nicht standhält, verliert Prinzip 1 seine Plausibilität. Ohne irgendeine bottom-up-Strategie ist der Vorrang der Vielheit der Grundelemente nicht intelligibel. Dies stellt in der Tat ein ernsthaftes Problem für beide Fraktionen der Problem-Partei dar; für den Monismus ebenso wie für den Dualismus. Faktisch gibt es nämlich keine allgemein akzeptierte Theorie einer naturalistischen Rekonstruktion grundlegender Phänomene unserer Makrowelt. Insbesondere mentale Phänomene scheinen sich dem Programm einer bottom-up-Rekonstruktion zu widersetzen. Der naturalistische Monismus steht damit vor einem nicht zu unterschätzenden Problem. Andererseits scheint auch kein Weg von zwei ontologisch verschiedenen Substanzen zur Einheit der menschlichen Person zu führen, was den Dualismus unplausibel macht.

Die Antwort auf diese Einwände läuft meist entweder auf eine Strategie der Immunisierung oder auf die Präsentation von ad hoc-Lösungen hinaus. Gemäß der Immunisierungsstrategie stellt es kein Problem dar, dass wir *bislang* noch keine anerkannte Theorie der Rekonstruktion besitzen. Aber, so die Verteidiger von Prinzip 2, *im Prinzip* können wir eine solche Theorie entwickeln, und zukünftige Generationen von Wissenschaftlern werden dazu sicherlich in der Lage sein. Derartige ad hoc-Lösungen sind letztlich nicht mehr oder weniger überzeugend als Descartes' Postulierung einer speziellen organischen Verbindungsinstanz zwischen der mentalen und der physischen Substanz. – Abgesehen davon sind Kontroversen über Futuribilien kaum entscheidbar, da sich Behauptungen über zukünftige Entwicklungen weder verifizieren noch falsifizieren lassen.

---

<sup>11</sup> Willard V. O. Quine, *Stimulus and Science*. MIT-Press, Cambridge MA 1994, 93.

Diskussionen über Futuribilien führen daher ebenso wenig zu überzeugenden Lösungen wie die erwähnten ad hoc-Lösungen.

Das ist auch der Grund, warum wir den Fokus im Folgenden auf das dritte Prinzip legen. Prinzip 3 zufolge ist die Philosophie als eine aposteriorische Disziplin anzusehen, was die philosophische Anthropologie auf eine induktive Vorgangsweise festlegt. Als empirische oder aposteriorische Disziplin hat die philosophische Anthropologie von den vorliegenden Resultaten der physikalischen bzw. neurophysikalischen Forschung auszugehen. Dieser Punkt betrifft wie gesagt nur den naturalistischen Monismus.

3.2. Die Debatte um den Aposteriorismus sollte als Grundsatzdebatte geführt werden: Was ist Philosophie und was sind Naturwissenschaften? Was ist philosophische Anthropologie im Speziellen? Im Hinblick auf Prinzip 3 wäre zu fragen: Welches Verständnis dieser Wissenschaften und ihrer Beziehung zueinander muss jemand voraussetzen, der die Philosophie im Allgemeinen und die philosophische Anthropologie im Besonderen als ein aposteriorisches Projekt ansieht? – Philosophie und philosophische Anthropologie müssten dann, wie gezeigt, als naturwissenschaftliche Disziplinen verstanden werden. Die (unseres Erachtens viel zu selten gestellte) Frage lautet: Ist das richtig? Welche Konsequenzen bringt eine solche Annahme mit sich? – Eine Diskussion dieser Fragen kann an dieser Stelle nicht geführt werden; sie würde uns zu weit weg von unserem Thema führen. Wir wollen lediglich deutlich machen, dass der Monismus mit Prinzip 3 eine weitreichende Voraussetzung bzw. Verpflichtung eingeht, die er nicht explizit macht und die auch nicht alternativlos ist. Eine dieser Alternativen kann direkt auf den *Tractatus* Wittgensteins (Satz 4.111) bezugnehmen: "Die Philosophie ist keine der Naturwissenschaften. (Das Wort Philosophie muss etwas bedeuten, was über oder unter, aber nicht neben den Naturwissenschaften steht)." In der Sicht Wittgensteins ist die Philosophie, die philosophische Anthropologie miteingeschlossen, gerade keine Naturwissenschaft. – Natürlich stellt unser Verweis auf Wittgenstein kein systematisches Argument dar. Es ist hier aber auch lediglich unsere Absicht, auf eine meist versteckte, nichts desto weniger jedoch problematische Prämisse des Aposteriorismus aufmerksam zu machen.

In eine andere Grundsatzdebatte führt die Frage, wie philosophische Beschreibungen, Erklärungen und Theorien mit physikalischen bzw. neurophysiologischen Beschreibungen, Erklärungen und Theorien in Beziehung gesetzt werden können. Was ist der epistemische Status der einen, was jener der anderen? Gibt es Unterschiede und wie können sie erklärt werden? Zu welcher Position in dieser Debatte verpflichtet ein aposteriorisches Philosophieverständnis? – Akzeptiert man Prinzip 3, sollte es eigentlich keine Unterschiede zwischen empirischen und philosophischen Theorien geben dürfen (etwa was die Funktionen von Erklärungen oder die Bedingungen der Verifikation oder Falsifikation von Theorien betrifft). Das aber erscheint als durchaus problematisch.<sup>12</sup>

Die aufgeworfenen Grundsatzfragen können wir in diesem Beitrag nicht diskutieren. Wir möchten aber auf einen Punkt hinweisen, der es erlaubt, die methodologische Schwierigkeit von Prinzip 3 zu illustrieren. Es geht uns dabei darum, ein Grundproblem jedes Aposteriorismus in der Philosophie zu verdeutlichen, das sich auch in der philosophischen Anthropologie niederschlägt.

Gemäß Prinzip 3 hat die Philosophie von den Ergebnissen der Naturwissenschaften, insbesondere jenen der Physik, auszugehen. Dies lässt uns fragen: Welcher Art sind eigentlich die Ergebnisse, für die sich naturalistisch eingestellte Philosophen interessieren? – Die uninterpretierten reinen

---

<sup>12</sup> Hier dürfen wir auf die Arbeiten Otto Mucks verweisen, v.a. jene in: *Rationalität und Weltanschauung*. Hrsg. v. W. Löffler, Tyrolia, Innsbruck, Wien 1999.

empirischen Daten sind es wohl kaum. Kein Philosoph beginnt damit, einen Blick in ein Elektronenmikroskop zu werfen. Und selbst wenn er es täte, könnte er noch nicht verstehen, was er dort sieht. Was Philosophen brauchen, sind *Interpretationen*. Dabei stützen sie sich in der Regel auf *heuristische Modelle*, die Physiker benützen, um zu theoretischen Erklärungen der gegebenen Daten zu gelangen. *Einfache materielle Elemente* sind solche illustrativen Modelle. Keine Rolle spielt dabei, ob man diese Elemente Atome, Quarks, Leptonen, Gluonen, Photonen oder wie immer nennt. – Ein Problem entsteht nun, wenn Philosophen in ihrem Bemühen, von Ergebnissen der Physik auszugehen, solche Modelle in den philosophischen Diskurs importieren und sie quasi "ontologisieren". Dann werden aus Modellen Entitäten. Das geschieht z.B., wenn Ontologen einfache materielle Elemente (einige nennen sie tatsächlich "Atome", andere einfach "simples" (engl.), wieder andere "Tropen" (engl.: tropes)) als basale Einheiten der Realität betrachten und ihnen genuine ontologische Charakteristika wie "Primitivität", "Unteilbarkeit" und ähnliches zusprechen. Das Ergebnis ist eine atomistische Ontologie: Materielle simples, unter den genannten Bezeichnungen, werden als einfache (engl.: primitive) und unteilbare basale Einheiten der Realität erachtet. Sie werden für *die* basale Kategorie der Entitäten gehalten, von der aus alle makroskopischen Phänomene rekonstruiert werden können. Der Fall der materiellen simples ist nur ein Beispiel – es gibt noch andere solcher Modelle –, aber ein sehr interessantes und einflussreiches. Der entscheidende Punkt sei nochmals wiederholt: Nicht wenige Philosophen neigen dazu, physikalische Modelle oder "Bilder" zu ontologisieren.

Demgegenüber ist zu betonen, dass gravierende Probleme entstehen, wenn man solche einfachen, primitiven, unteilbaren materiellen Einheiten annimmt. Wir vertreten daher die Gegenthese, dass derartige Entitäten nicht existieren, jedenfalls nicht in einem ontologisch-technischen Sinn.

Die formulierte These, dass Atome eigentlich gar nicht existieren, mag manchem gewagt erscheinen. – Um Missverständnissen vorzubeugen, sei daher nochmals betont: Wir bestreiten keineswegs die Nützlichkeit von heuristischen Modellen für die Interpretation empirischer Daten, die die mikrophysikalische Welt betreffen. Wir bestreiten lediglich, dass diese Modelle zu Entitäten ontologisiert werden sollten. "Atome" mögen als illustratives Modell hilfreich sein, um physikalische Daten besser verstehen zu können, als ontologische Entitäten im Sinn von materiellen simples, führen sie jedoch zu erheblichen ontologischen Problemen.<sup>13</sup>

Wieder können wir auf Ludwig Wittgenstein (diesmal *Blaues Buch*, Oxford 1958, 45-46) Bezug nehmen, um den methodologischen Fehler herauszustreichen, der zur Annahme von simples oder Atomen als Entitäten führt: "We have been told by [popular] scientists that the floor on which we stand is not solid, as it appears to common sense, as it has been discovered that the wood consists of particles filling space so thinly that it can almost be called empty. This is liable to perplex us ... Our perplexity was based on a misunderstanding; *the picture of the thinly filled space had been wrongly applied.*"

Die unangemessene Anwendung von Bildern ist mitunter auch innerhalb der philosophischen Anthropologie zu bemerken. Und zwar dann, wenn in der Neurophysiologie gebrauchte Modelle unbesehen in philosophische Kontexte importiert werden. Neurophysiologen sprechen zwar normalerweise nicht über Dinge oder Substanzen, sondern eher über *Ereignisse* (z.B. von "neuronaalem Feuern"). Aber auch in diesem Fall operieren sie, wie betont werden muss, mit

---

<sup>13</sup> Wir möchten uns hier damit begnügen, den methodischen Fehler der Annahme solcher Entitäten aufzuzeigen. Für weitere sachliche Kritikpunkte, siehe u.a. Christian Kanzian, *Ding – Substanz – Person*. Ontos, Frankfurt 2009, II - 1.31 "Atome".

Modellen. Und dies ist aus der Perspektive ihrer Forschungsinteressen und -methoden auch völlig legitim.<sup>14</sup> – Unsere kritische Rückfrage an Philosophen, die sich Prinzip 3 verpflichtet haben, lautet: Ist es nicht so, dass sie bestimmte Bilder der Naturwissenschaften aufgreifen, dieselben hypostasieren und sie schließlich innerhalb ihrer anthropologischen Theorien zu Basis-Relata einer Relation zwischen Mentalem und Körperlichem erklären? Betrachten wir beispielsweise "physische Ereignisse" oder "Prozesse": Neurophysiologen gebrauchen diese Konzepte als Modelle zur Interpretation empirischer Daten. Monisten greifen diese Modelle auf, hypostasieren sie zu Entitäten und setzen sie mit der ontologischen Basis mentaler Phänomene gleich.

Genau besehen lassen sich im theoretischen Vorfeld des anthropologischen Aposteriorismus des Monisten zwei Voraussetzungen feststellen: Zum einen wird unterstellt, dass das, was Neurophysiologen präsentieren, Entitäten sind. Zum anderen wird vorausgesetzt, dass diese Entitäten *Relata von Identitätsrelationen* sind, mentale Phänomene wären die anderen. Dem halten wir entgegen, dass die erste Voraussetzung falsch ist. Neurophysiologen präsentieren keine Ereignisse als Entitäten, sondern als Interpretationen von empirischen Daten. Ist die erste Voraussetzung falsch, schlägt dies auf die zweite zurück: Wenn die postulierten Ereignisse keine Entitäten sind, kann es auch keine Identität geben zwischen diesen (vermeintlichen physiologischen) Ereignissen und mentalen Phänomenen. Damit aber schlägt der Reduktionismus fehl.

Den angestellten Überlegungen möchten wir drei Anmerkungen anfügen. Die beiden ersten haben erklärenden, die dritte eher apologetischen Charakter. Wir beginnen mit der letzteren. Natürlich behaupten wir nicht, dass in unseren Gehirnen nichts passiert, solange wir leben; auch nicht, dass unser neuronales System kein Untersuchungsobjekt ersten Ranges für die Naturwissenschaften darstellt. Unsere These ist vielmehr, dass die Naturwissenschaften nicht mit philosophischen oder ontologischen Begriffen operieren. Im Sinn Ryles würden wir sagen, dass es ein Kategorienfehler wäre, Begriffe aus naturwissenschaftlichen Kontexten auszugliedern und unbesehen in philosophische Theoriebildungen einzuführen.

Erklärend ist erstens anzumerken, dass unsere Kritik der Prämisse 3 sich auch gegenüber dem von Monisten vertretenen Prinzip der Priorität der Vielheit in Anschlag bringen lässt. Das ist insofern der Fall, als Monisten davon ausgehen, dass sich die angenommenen Basisentitäten naturwissenschaftlich, also aposteriorisch erklären und systematisch erfassen lassen.

Schließlich: Das Phänomen der Hypostasierung tritt nicht nur im Zusammenhang monistischer Theoriebildungen auf, sondern stellt auch den Grundfehler dualistischer Positionen in der Philosophie des Geistes dar. Wir werden auf diesen Punkt zurückkommen. An dieser Stelle wollen wir festhalten: Wenn der Aposteriorismus falsch ist, dann in Konsequenz auch ein grundlegendes Prinzip der mainstream-Position der LSP-Partei, d.h. des naturalistischen Monismus.

#### **4.**

Wir wollen nun auf jene Frage zurückkommen, die das eigentliche Thema unseres Beitrags darstellt, nämlich: Gibt es ein Leib-Seele-Problem? – An die Ergebnisse der ersten drei Abschnitte anknüpfend können wir die Frage folgendermaßen reformulieren: Gibt es Alternativen zu den oben

---

<sup>14</sup> Die Rezeption heuristischer Modelle und illustrativer Bilder innerhalb der Neurowissenschaften beleuchtet aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive: Olaf Breidbach, Die Evolution des Gehirns und die Geschichte des Geistes – Bemerkungen zur Physiologisierung des Denkens. In: Georg Gasser, Josef Qwitterer (Hg.), *Die Aktualität des Seelenbegriffs. Interdisziplinäre Zugänge*, Schöningh, Paderborn 2010, 191-217.

kritisierten PP-Positionen? Lassen sich die Schwierigkeiten der Problem-Parteien vermeiden, ohne damit bestreiten zu müssen, dass es auch berechnigte Einwände gegenüber gängigen KPP-Auffassungen gibt? – Wir meinen, dass dies möglich ist, und versuchen abschließend, einen Ausblick in diese Richtung zu geben.

Wie könnte eine Prämisse-eins-freie-Anthropologie aussehen? Der Kerngedanke jeder Theorie, die ohne Prämisse eins von PP auskommt, ist die Akzeptanz der *Priorität der Einheit* der Makrodinge unserer Alltagswelt. Die Einheit von Autos, Schafen und vor allem Menschen ist in dieser Sicht grundlegender als die Vielheit der mikrophysikalischen Bestandteile, aus denen sie aufgebaut werden. – Kritiker könnten einwenden, dass diese Idee der Priorität der Einheit rein metaphysischer Art ist. – Ja, sie ist es, würden wir antworten, und wir würden hinzufügen: Sie ist genauso metaphysisch wie es das Prinzip des Vorrangs der Vielheit ist. Wenn jedoch unsere hier vorgetragenen Überlegungen zutreffen, dann ist das eine schlechte Metaphysik, nicht aber das andere, für das wir argumentiert haben. Die Annahme einer Priorität von Makroeinheiten hat den großen Vorteil, dass sie keiner Prinzip-zwei-Strategie bedarf. Wenn Makroeinheiten primär sind, bedürfen wir keiner bottom-up-Prozedur, um diese Einheit aus der Vielheit von Mikroeinheiten herzuleiten. Das macht die Theorienbildung einfacher, weil eine erfolgreiche bottom-up-Strategie mehr ein Desiderat als eine ausgearbeitete Methode darstellt.

Lässt sich das LSP auf der Basis der Annahme der ontologischen Priorität von Alltagseinheiten reformulieren? – Dazu bedarf es unseres Erachtens dreier zusätzlicher Theoreme. Das erste besteht in der Annahme, dass Menschen *komplexe* Einheiten sind. Komplexität bedeutet das Gegenteil von Einfachheit und impliziert, dass es mehrere verschiedene Aspekte gibt, welche eine makroskopische Einheit strukturieren oder konfigurieren.

Das zweite Theorem lautet, dass die Komplexität solcher Einheiten nicht ausschließt, dass die Einheit den verschiedenen Aspekten der Komplexität gegenüber vorrangig ist. Einheiten müssen nicht schon deshalb abgeleitet sein, weil sie komplex sind.

Das dritte Theorem lautet: Die Einheit ist, aufgrund ihrer Komplexität, analysierbar; und zwar nicht von unten nach oben (*bottom up*), sondern von oben nach unten (*top down*). Ein philosophisch-ontologisches *top-down*-Programm unterscheidet sich grundlegend von naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden, insofern diese eine induktive Vorgangsweise kennzeichnet. Auch ist einzuräumen, dass es mehrere mögliche ontologische top-down-Strategien gibt. Eine davon ist die Analyse der inneren Komplexität der Makrodinge, die darauf beruht, dass sie durch einen individuellen Materialaspekt und einen individuellen Formaspekt aufgebaut werden. In diesem Sinn lässt sich zum einen fragen, *woraus* ein Ding besteht und zum anderen, *wie* seine Komponenten in eine komplexe Einheit eingebunden sind. Der *woraus-* als auch der *wie-*Aspekt ist irreduzibel und lässt sich in seinen Funktionen für die Konstitution des ganzen komplexen Dings nicht auf den jeweils anderen Aspekt zurückführen. Zusätzlich zu einer ontologischen top-down-Analyse gibt es eine große Bandbreite anderer Methoden einer top-down-Untersuchung komplexer Makrodinge. Eine davon ist eine physikalische Untersuchung des Materialaspekts eines Dings. Die Resultate einer solchen physikalischen Untersuchung sind physikalische Theorien, die von illustrativen Modellen, wie die oben erwähnten Atome oder Ereignisse, Gebrauch machen. (Wogegen natürlich nichts einzuwenden ist, solange der Fehler vermieden wird, diese Modelle zu Entitäten zu hypostasieren).

Auf der Grundlage dieser drei Theoreme können wir das LSP als einen Ausdruck des Erfordernisses auffassen, die Relation zwischen den verschiedenen Aspekten, welche die Komplexität der Einheit eines Makrodings ausmachen, zu erläutern. Im Fall des Menschen wird der individuelle

Materialaspekt als Körper ("Leib") bezeichnet und das Mentale bzw. Geistige ("Seele") hat mit der spezifischen individuellen Form eines Menschen zu tun. Das ist offensichtlich keine monistische Sichtweise, legt jedoch die Frage nahe, was dabei neu sei im Vergleich zum oben angeführten Dualismus? – Aus unserer Sicht abstrahieren Dualisten die erwähnten Aspekte aus der komplexen Einheit des Menschen und hypostasieren sie zu mentalen und körperlichen Substanzen. Dabei entsteht das ontologisch schwerwiegende Problem, wie die Relation zwischen "Leib" und "Seele" die Einheit des konkreten Menschen konstituieren kann. Ein solches Konstitutionsproblem verliert in der von uns vorgeschlagenen erneuerten Version sein ontologisches Gewicht. Ja, man wird sagen dürfen, es tritt gar nicht erst auf.

Angenommen das LSP lässt in der vorgeschlagenen Weise reformulieren. Bleibt nicht dennoch das Problem bestehen, wie die Relation zwischen den verschiedenen Aspekten, die die komplexe Einheit eines Menschen aufbauen, zu denken ist? – Wir gestehen das zu und möchten, um wenigstens einen Ansatz zu einer Antwort zu geben, auf Jonathan Lowes *Kinds of Beings* (Oxford 1989, 219) verweisen. Dort charakterisiert er diese Relation in einer zweifachen Weise: Es ist eine Relation *sui generis*; sie ist nicht mit anderen Relationen (z.B. Identität, Konstitution) zu vergleichen und daher auch nicht aus einem Vergleich mit anderen Relationen zu verstehen. Und: Diese Relation ist nicht analysierbar. Wäre sie analysierbar und somit rekonstruierbar, wäre sie in der Konsequenz auf andere Relationen reduzierbar. Das würde die Relation ungeeignet machen, zwei nicht aufeinander reduzible Relata zu verbinden.

Wir sind uns bewusst, dass unser Ergebnis bescheiden ist. Es ist nicht mehr als ein Ausblick auf eine Theorie. Und es wäre unzureichend, wenn das Thema unseres Beitrags lautete: *Die Lösung des Leib-Seele-Problems*. Unser Thema lautet jedoch: *Gibt es ein Leib-Seele-Problem?* – Unsere Antwort darauf ist: Ja, es gibt eines, aber es verliert wesentlich an Gewicht, wenn wir den hier skizzierten Weg einschlagen. Und: Es hat keine informative Antwort, sofern Lowe und andere recht haben.